

Wenn der Arzt einen Witz verschreibt

Studie am Robert-Bosch-Krankenhaus: Humor gegen Schmerzen

VON SIRI WARRLICH

STUTTGART. Wenn Rosa Fodor sich totlacht, wird sie gesund. Das hofft ihr Arzt am Robert-Bosch-Krankenhaus, der Kardiologe Peter Ong. Kann Humor Herzkranken gegen chronische Brustschmerzen helfen? Diese Fragen wollen Ong und seine Kollegen beantworten – laut den Initiatoren ist die Pilotstudie ein Novum in Deutschland. Fodor ist eine der ersten acht Patienten, die derzeit mitmachen.

Für sie und ihre Mitstreiter steht an diesem Nachmittag die siebte und letzte Therapiestunde auf dem Programm, sie schneiden Grimassen und spielen Riesen-Mikado. Danach nimmt sich Fodor Zeit für uns und fasst ihre letzten paar Lebensjahre in wenigen Minuten zusammen: Schwere Herzkrankheit, chronische Brustschmerzen, fünf Gefäßstützen im Herzen, ein demenzkranker Mann, den sie zu Hause pflegt. Dennoch lächelt die 78-Jährige viel und lacht ab und an, während sie spricht. In der Therapie habe sie

gelernt, ihr Schicksal mit Humor zu sehen. Selbst über ärgerliche Dinge könne sie nun lachen. Zum Beispiel über das Netz Orangen, das ihr letztes beim Einkaufen zerrissen ist. „Alle Orangen sind auf den Boden gekugelt“, sagt Fodor, „ich habe gelacht und war sogar noch froh mit meinem Pech.“

Ziel der Therapie sei nicht, dass die Patienten sich ständig kaputt lachten, erklärt Barbara Wild. Die Fachärztin für Neurologie und Psychiatrie leitet die Studie gemeinsam mit dem Kardiologen Ong. Stattdessen sollten die Patienten lernen, auch schwierigen Situationen mit Humor zu begegnen. Bei kaum einem anderen Organ hingen körperliche und seelische Erkrankungen so eng zusammen wie beim Herzen. Durch mehr Gelassenheit entspannten sich die Herzkranzgefäße und der Brustschmerz ließe nach, so Ong – das sei der erhoffte Effekt der Therapie.

Zwar gebe es schon Untersuchungen zum Zusammenhang von Humor und Schmerzen, sagt Wild. Zum Beispiel könnten Men-



Lachen für die Gesundheit: Humorthherapie im Robert-Bosch-Krankenhaus Foto: Gottfried Stoppel

schen ihre Hand länger in einen Eimer Eiswasser halten, nachdem sie einen Film des Komikers Mr. Bean gesehen hatten – das habe eine Studie gezeigt. „Aber mit dem kardiologischen Bereich betritt unsere Studie Neuland.“ „Ja, ja, jetzt schmeißen die wieder mit Fachbegriffen um sich“, unterbricht Thorsten Fuchs. Fuchs muntert als Stations-Clown im Robert-Bosch-Krankenhaus Patienten auf und ist der Praktiker in der Humorthherapie. Aber auch er betont, dass die Sitzungen keineswegs eine reine „Lachnummer“ seien. „Der Wechsel zwischen Ernsthaftigkeit und Heiterkeit ist wichtig“, sagt Fuchs. Zwar hätten die Patienten in der

Therapie geübt, Witze zu erzählen und mit Improvisationsübungen ihre Schlagfertigkeit trainiert. „Aber genau so wichtig waren Aufgaben zum Nachdenken. Zum Beispiel über die eigenen Schwächen. Das ist wichtig, um über sich selbst lachen zu können.“

Jetzt ist die Therapie vorbei. Für Rosa Fodor bedeutet das: Ab aufs Fahrrad. Die Werte des Belastungs-EKGs werden mit denen verglichen, die Fodor vor der Therapie hatte. Dieses Prozedere wird in den nächsten Monaten mit zwei weiteren Patientengruppen wiederholt. Dafür sucht das Robert-Bosch-Krankenhaus noch herzkranken Teilnehmer. Infos unter 07 11 / 81 01 60 48.